

JENEVA ROSE

LIEBE STIRBT



LEISE

© 2022 des Titels „Liebe stirbt leise“ von Rose Jeneva (ISBN 978-3-95762-319-5) by Lago Verlag,
München/Verlagsgruppe GmBH, München. Weitere Informationen unter: www.lm-g.de

LAGO

THRILLER

JENEVA ROSE

LIEBE
STIRBT
LEISE

JENEVA ROSE

LIEBE
STIRBT
LEISE

LAGO

© 2022 des Titels „Liebe stirbt leise“ von Rose Jeneva (ISBN 978-3-95762-319-5) by Lago Verlag,
Münchner Verlagsgruppe GmbH, München. Nähere Informationen unter: www.mv-g.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Für Fragen und Anregungen

info@lago-verlag.de

1. Auflage 2022

© 2022 by LAGO, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH

Türkenstraße 89

80799 München

Tel.: 089 651285-0

Fax: 089 652096

Die englische Originalausgabe erschien 2020 bei Bloodhound Books unter dem Titel *The Perfect Marriage*. © 2020 by Jeneva Rose. All rights reserved.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Übersetzung: Veronika Dünninger

Redaktion: Silke Panten

Umschlaggestaltung: Karina Braun

Umschlagabbildung: Shutterstock.com/Engkuuuu

Satz: Christiane Schuster | www.kapazunder.de

ISBN E-Book (PDF) 978-3-95762-319-5

ISBN E-Book (EPUB, Mobi) 978-3-95762-320-1



**Wir produzieren
nachhaltig**
www.m-vg.de

Weitere Informationen zum Verlag finden Sie unter

www.lago-verlag.de

Beachten Sie auch unsere weiteren Verlage unter www.m-vg.de

Für Mom
Meine größte Unterstützerin
Mein stolzester Fan
Meine liebste Erinnerung

PROLOG

Hat er sie geliebt? Er hat die Art geliebt, wie sie ihn ansah – die Art, wie ihre Unterlippe bebte und ihr Fuß zuckte, wenn sie zum Höhepunkt kam. Er hat die Art geliebt, wie ihre langen, kastanienbraunen Locken vor ihre Rehaugen fielen, während sie ihn ritt, und die Art, wie ihr schlanker Rücken sich zu einem Halbmond krümmte, wenn er von hinten in sie eindrang. Hat er sie geliebt? Er hat Teile von ihr geliebt. Aber die Frage ist nicht, ob er sie geliebt hat oder nicht. Die Frage ist ... hat er sie getötet?

1

SARAH MORGAN

»Nicht schon wieder.«

Die Enttäuschung in seiner Stimme füllt das Zimmer aus und hängt dort wie ein leichter Nebel, der uns voreinander verhüllt. Ich hole tief Luft, entferne den Dunstschleier und stoße die Luft ebenso schnell wieder aus, mache den Weg zwischen uns wieder frei. Ich muss ihn nicht ansehen, um zu wissen, dass sein Blick ernüchtert ist und seine Lippen fest zusammengepresst sind. Ich kann es ihm nicht verdenken. Ich habe Adam enttäuscht, wieder einmal. Ich fahre mit den Händen über mein goldblondes Haar, bändige alle fliegenden Strähnen. Meine Haare sind fest zu einem perfekten Knoten gebunden. Sie sind immer fest zu einem perfekten Knoten gebunden. Ich streife einen weißen Blazer über eine smaragdgrüne Bluse und streiche meinen Bleistiftrock glatt. Mein Blick fängt seinen auf, nagelt uns wieder fest.

»Es tut mir leid.« Ich neige den Kopf, weiche seinem Blick aus, um ihn zu mir zu locken. Er beißt auf den Köder an, kommt auf mich zu, und seine knapp ein Meter neunzig große Gestalt ragt über meinem zierlichen Körper auf. Er legt mir eine Hand an die Wange, hebt mein Kinn an und küsst mich sanft auf die

Lippen. Jedes Härchen an meinem Körper stellt sich auf. Nach zehn Jahren Ehe macht Adam das noch immer mit mir. Nach zehn Jahren Ehe mache ich das noch immer mit ihm – ihn enttäuschen, meine ich.

»Wir wollten schon gestern zum Seehaus fahren. Du hast gesagt, du würdest es heute schaffen.«

Ich löse mich aus unserer Umarmung und beginne, meine Aktentasche zu packen; mein Verantwortungsbewusstsein überwiegt meine Gefühle. »Ich weiß, ich weiß. Es ist nur ... ich habe noch so viel Arbeit und ein riesiges Schlussplädoyer vorzubereiten.«

Adam geht zum Türrahmen unseres Schlafzimmers und lehnt sich dagegen. Er verschränkt die Arme vor der Brust. In diesem Augenblick will ich nichts lieber, als von seinen Armen in Beschlag genommen zu werden anstatt von einem vertrackten Gerichtsprozess, aber es gibt ein paar Dinge, die nicht einmal ich unter Kontrolle habe.

»Du hast immer so viel zu tun. Es gibt immer irgendeinen großen Prozess, an dem du arbeitest.« Er sieht mich mit zusammengekniffenen Augen an, auf eine verspielte, aber irgendwie vorwurfsvolle Art, als wäre ich es, die jetzt vor Gericht steht.

»Jemand muss die Rechnungen bezahlen.« Ich schenke ihm ein kleines Lächeln. Das sitzt. Er schüttelt den Kopf so leicht, dass ich es fast nicht bemerke, aber ich muss es zur Kenntnis nehmen. Ich lege ihm die Hände auf die Schultern. Er tut, als würde er sich nicht gleich hinunterbeugen, um meinen Lippen zu begegnen, aber ich weiß, dass er es tun wird. Er kann mir nicht widerstehen, genau wie ich ihm nicht widerstehen kann.

Er lächelt, aber sein verspieltes Tauziehen hält nur ein paar Sekunden an, bevor sein Körper sich zu mir neigt. Unsere Lippen

begegnen sich wieder – diesmal leidenschaftlicher. Diesmal öffnen sich unsere Münder, unsere Zungen umspielen einander, seine Hände gleiten auf meinem Rücken auf und ab. In diesem Moment spiele ich mit dem Gedanken, alles hinzuschmeißen. Ich werde aus der Kanzlei ausscheiden. Wir werden dieses Haus verkaufen und wir werden in unser Seehaus in Virginia ziehen, nur wir beide, und Hand in Hand in unser ganz eigenes Märchen laufen.

Aber dann holt mich die Wirklichkeit ein.

»Ich muss los«, flüstere ich ihm ins Ohr, während ich mich von ihm löse. Ich bin immer die Erste, die sich löst. Eines Tages werden wir all das sein, von dem ich immer wusste, dass wir es sein würden, aber eines Tages ist nicht heute.

»Aber morgen ist unser zehnter Hochzeitstag.« Er runzelt die Stirn. Er hat noch immer diesen jungenhaften Charme, in den ich mich damals verliebt habe, und es wäre aufreibend, wenn ich nicht auch so hingerissen davon wäre.

»Ich werde versuchen, es morgen dorthin zu schaffen.« Ich weiche einen Schritt von ihm zurück, betrachte seine enttäuschte Miene, den Schaden, den ich angerichtet habe.

Er schnaubt verärgert. »Nach zehn Jahren würde man meinen, ich bin es gewohnt, dass du das tust ... aber das bin ich nicht.« Adam reibt sich das Kinn, als würde er darüber nachgrübeln, was er als Nächstes sagen soll. »Ich bin das einfach gründlich leid, Sarah.« Er neigt den Kopf und schüttelt ihn.

Ich schließe den Abstand zwischen uns und vergrabe das Gesicht an seiner Brust. »Es tut mir leid. Ich weiß, ich habe dich enttäuscht. Aber wie auch immer, wenn dieser Prozess vorbei ist, nehme ich mir eine Woche von der Arbeit frei. Ich habe schon

mit Kent geredet.« Ich sehe mit Rehaugen zu ihm hoch, in der Hoffnung, dass er mit dieser Neuigkeit glücklich sein wird.

Er schenkt mir ein dünnes Lächeln. »Ist das ein echtes Versprechen oder ein Sarah-Versprechen?«

Ich klopfe ihm leicht auf die Brust. »Ach, hör schon auf.«

Er nimmt meine Hände und zieht mich zu noch einem Kuss an sich. »Ich werde aufhören, wenn du aufhörst.« Er grinst. Ich küsse ihn wieder.

»Oh, fast hätte ich's vergessen.« Ich hole eine kleine, verpackte Schachtel aus dem Wandschrank und halte ihm mein Geschenk hin. »Ich habe etwas für dich.«

Er sieht erst die Schachtel und dann mich an. »Das hättest du nicht tun müssen«, sagt er, während er das sorgfältig verpackte Geschenk entgegennimmt. Nach unserem fünften Hochzeitstag hatten wir uns darauf geeinigt, uns nichts mehr zu schenken, aber ich konnte es mir nicht verkneifen. Ich weiß, ich habe ihn vernachlässigt, und das hier war meine bescheidene Art, es bei ihm wiedergutzumachen. Er hält einen Moment inne, dann packt er das Geschenk vorsichtig aus. Er nimmt den Deckel von der Schachtel, bringt eine Grandes-Complications-Uhr von Patek Philippe mit einem Alligatorarmband und einem goldenen Zifferblatt zum Vorschein. Sein Mund klappt auf.

»Ich wünsche mir diese Uhr seit Jahren ... aber das, das ist zu viel«, protestiert er, während er die Feinheiten und das Design des Zifferblatts bewundert.

»Nein, das ist es nicht. Es steht für zehn Jahre Ehe.« Ich nehme die Uhr heraus. »Sieh dir die Gravur an.«

Er dreht sie um, und auf der Rückseite ist eingraviert:
5 256 000.

Adam sieht mich an. »Was bedeutet das?«

»Das ist die Anzahl der Minuten in zehn Jahren.« Ich drücke ihm einen leichten Kuss auf die Lippen.

»Du hast gezählt?«

»Ich zähle immer.« Ich lache, während ich ihm helfe, die Uhr umzulegen.

Er streckt das Handgelenk aus, um sie zu bewundern. »Ist das, damit ich es jedes Mal mitverfolgen kann, wenn du dich verspätest oder mich versetzt?«, neckt er mich. Ich verdrehe die Augen.

»War nur ein Witz.«

»Nein, das war es nicht.« Ich lege den Kopf auf die Seite. Ich weiß, dass es kein Witz war.

Er lässt den Arm sinken und wendet seine Aufmerksamkeit wieder mir zu, legt mir die Hände auf die Schultern, lässt sie dann an meinen Armen hinuntergleiten. »Du hast recht, aber ich liebe dich trotzdem, Sarah.« Er küsst mich hart.

Nachdem wir uns von einem leidenschaftlichen Kuss gelöst haben, gehen wir in die Küche hinunter, einen großen und modernen Raum mit Edelstahlgeräten, cremefarbenen Küchenschränken und Granittresen. Ich lege meine Aktentasche auf der Kücheninsel ab und durchstöbere den Kühlschrank nach etwas Obst und Wasser. Ich nehme ein paar Ananasscheiben und eine Glasflasche San Pellegrino heraus, was mir über die Runden helfen sollte, bis ich meine Assistentin zum Lunchholen schicke.

Adam schenkt zwei Tassen Kaffee ein und stellt eine neben meine schwarze Bottega-Aktentasche. Er nimmt den benutzten Kaffeefilter aus der Maschine, geht zum Mülleimer und tritt auf das Pedal, um den Deckel zu öffnen. Als er den Abfall eben in

den Eimer werfen will, fällt ihm etwas Silbernes auf, das kurz aufblitzt.

»Was ist das denn?« Adam greift in den Mülleimer, zieht die Quelle des Schimmers heraus. Einen zerrissenen Umschlag mit einer Karte darin.

»Deine Mom hat uns eine Karte zu unserem Hochzeitstag geschickt«, antworte ich, ohne von meinem Handy aufzusehen.

»Und du hast sie einfach ... weggeworfen?« Er legt das Gesicht in Falten.

»Ich habe sie gelesen. Zur Kenntnis genommen. Verdaut. Was soll ich denn noch damit tun?«

Er zieht die Karte aus dem aufgerissenen Umschlag und liest sie laut vor: »Ich kann nicht glauben, dass ihr zehn Jahre durchgehalten habt! Alles Gute zum Hochzeitstag, Adam und Sarah, meine Lieben! PS: Wo bleiben meine Enkelkinder? Alles Liebe, Mom.«

Er lächelt und geht zum Kühlschrank. »Das war nett von ihr.« Er beginnt, in Schubladen nach einem Magnet zu suchen, um seine Trophäe an der Tür unseres Edelstahlkühlschranks zu befestigen. Ich verdrehe die Augen, während ich zusehe, wie er ein Stück Abfall an den Kühlschrank heftet.

»Was hast du heute vor?«, wechsele ich das Thema. Ich werde ihm das hier einfach durchgehen lassen, und mit *das hier* meine ich seine Mutter. Ich nehme die Tasse Kaffee und führe sie mir an die Lippen. Es brennt, aber es ist eine gute Art Brennen, wie die kleinen Feuer, die wir manchmal in unserem Leben brauchen, um uns in Erinnerung zu rufen, dass wir am Leben sind.

»Na ja, jetzt, wo ich jede Menge Zeit zur Verfügung habe ...«, sagt er kichernd mit einem Blick auf seine neue Uhr. Ich stoße

ein leises, höfliches Lachen über seinen schrecklichen Witz aus. »Vermutlich werde ich hoch zum Seehaus fahren und ein bisschen schreiben. Daniel braucht noch mehr Seiten, bevor er das Buch pitchen kann.«

Ich nicke und nehme noch einen Schluck. »Die letzten, die du geschickt hast, waren wundervoll. Dein Agent wird sie lieben. Denk dran, mir deine neuesten zu schicken.«

»Meinst du das ernst?« Er zieht skeptisch eine Augenbraue hoch.

»Ich meine alles, was ich sage, ernst ... vor allem was dich betrifft«, sage ich augenzwinkernd.

Er stellt seine Kaffeetasse hin und schließt den Abstand zwischen uns, stellt sich hinter mich, beide Hände auf den Tresen gestützt. Er küsst und liebkost meinen Nacken, presst sein Becken gegen mein Gesäß. Ich kichere wie ein Schulmädchen.

»Komm morgen. Nur für den Tag.«

»Ich werd's versuchen, auch wenn ich nur ein paar Stunden mit dir verbringen kann.«

»Versuch es nicht nur. Wir haben das Seehaus seit über einem Jahr, und du hast nicht mehr als eine Nacht dort oben verbracht.«

»Ich habe doch gesagt, ich werd's versuchen.« Ich nehme noch einen Schluck von meinem Kaffee.

Er stöhnt in meinen Nacken. »Bitte.«

»Ich werde alles tun, was in meiner Macht steht, um morgen dort zu sein, und dann können wir beide dieses Seehaus endlich einweihen.« Ich drücke mich verspielt gegen ihn. Er zieht mich fest an sich und küsst meinen Nacken.

»Na ja, das ist ein Plan, hinter den ich mich stellen kann.« Adam dreht mich zu sich herum und gleitet mit den Händen über meinen ganzen Körper.

»Danke für deine Geduld mit mir.« Ich hebe das Kinn an, damit sich unsere Blicke treffen können, schenke ihm meinen verschämtesten Welpenblick, um so viel Aufrichtigkeit zu vermitteln, wie ich mit meinen Worten zum Ausdruck bringen will. Sein Blick verharrt auf meinem.

»Ich würde ein Leben lang auf dich warten, und noch länger.« Er küsst mich auf die Stirn, die Nasenspitze und dann die Lippen. »Oder zumindest noch einmal 5 256 000 Minuten ...« Er grinst. »Und jetzt fahr schnell zur Arbeit, damit du schnell zu mir fahren kannst.« Er gibt mir einen verspielten Klaps aufs Gesäß, als würde ich zu einem Fußballspiel laufen.

Ich schnappe mir meine Tasche und wende mich zur Tür. Ich sage ihm, dass ich ihn liebe.

»Ich dich noch mehr«, sagt er.

2

ADAM MORGAN

Meine Finger klopfen noch ein paarmal auf die Tastatur, während die Sonne ihren letzten Streifen Licht auf diese Seite der Welt schickt. Der Wind raschelt in den Bäumen, schüttelt ihre herbstfarbenen Blätter ab, während Wellen von Seewasser sanft gegen das Ufer klatschen. Ich speichere meine Arbeit dieses Tages ab und klappe meinen Laptop zu – dreitausend Wörter werden genügen müssen. Ich werfe meine schwarz umrandete Lesebrille auf den Schreibtisch und fahre mir mit den Händen durch mein aschbraunes Haar, streiche es mir aus der Stirn. Ich reibe mir ein wenig die Schläfen, um einen anhaltenden Spannungskopfschmerz zu lindern, und seufze einmal tief auf. Während ich die Arme strecke und den Nacken hin und her drehe, erregt ein schwarzes Eichhörnchen, das über den Hof huscht, meine Aufmerksamkeit. Es ist nicht so, dass ich noch nie ein schwarzes Eichhörnchen gesehen habe, aber es ist ein seltener Anblick, und es verlangt, beobachtet und bemerkt zu werden. Ich starre aus dem großen Fenster hinter meinem Schreibtisch, während das Geschöpf hierhin und dorthin springt und nach Futter sucht, erfüllt von seinem Gefühl von Sinn und Richtung.

Das Seehaus ist etwas mehr als eine Stunde entfernt von unserem Zuhause am Rande von D.C., und es könnte genauso gut auf einem anderen Planeten liegen. Es ist umgeben von grünem Land, das unsere Vorfahren tatsächlich wiedererkennen würden, im Gegensatz zu dem Monstrum aus Beton und dröhnendem Hupen, das die Rolle der Hauptstadt unserer Nation spielt. Das Haus ist weit genug entfernt von der Großstadt, um sicherzustellen, dass keine unerwarteten Besucher vorbeikommen, aber nah genug für mich, um dorthin zu fahren, wenn ich allein sein muss – oder nicht allein, um genau zu sein.

Eine abgelegene Hütte am Lake Manassas, umgeben von Wald, in Prince William County, Virginia, war genau das, was meine Schriftstellerkarriere brauchte. So verkaufte ich zumindest Sarah die Idee. Ich hatte damit zu kämpfen, Worte zu Papier zu bringen, bis wir vor etwas über einem Jahr diesen Zweitwohnsitz kauften. Es eröffnete mir eine andere Welt, eine Welt, in der ich schreiben könnte, eine Welt voller erreichbarer Wünsche, eine Welt, in der ich leben könnte, ohne den ständigen Druck zu verspüren, nicht gut genug zu sein. Die natürliche Schönheit meiner Umgebung könnte sich in meiner Arbeit spiegeln, und in dieser Welt fühlte ich mich wie neugeboren.

Hartholz ist ein solch prägendes Element in unserem Seehaus, dass es sich anfühlt, als würde man in einen Baum klettern, nicht wie eine menschliche Behausung. Der weite, offen angelegte Wohnbereich besitzt große Erkerfenster mit Blick auf den See und einen massiven Kamin, der mit verschiedenen bunten Steinen verziert ist. Ein riesiger Bärenfell-Vorleger rundet den Sitzbereich ab und dient als zentraler Punkt, der ihn von der Küche trennt.

Waldgrüner Marmorgranit bedeckt sowohl die Kücheninsel als auch die Arbeitsflächen, und darüber und darunter befinden sich Kiefernküchenschränke, die zu einem kräftigen, fast karameifarbenen Holz gebeizt wurden. Gleich neben dem Sitzbereich, keine drei Meter vom Kamin entfernt, nahe der Erkerfenster, steht mein Schreibtisch. Das gestattet mir die perfekte Aussicht auf alles, was die Natur in dieser Gegend zu bieten hat, und gibt mir die Freiheit, mich nicht in irgendeinem kleinen Büro gefangen zu fühlen.

Es brauchte nicht viel, um Sarah zu überzeugen, dass wir dieses Zuhause fernab von unserem anderen Zuhause kaufen sollten. Ich glaube, sie konnte spüren, dass ich dabei war, wegzudriften – mental, emotional ... Vielleicht wollte sie mir auch einfach nur zeigen, dass sie es kaufen konnte. Um mir, wieder einmal, in Erinnerung zu rufen, dass sie mich finanziell in der Hand hatte, wie eine Art Machtdemonstration. Was immer der Grund sein mag, ich habe das Haus bekommen. Also wen zum Teufel kümmert es?

Es sollte unser zweites gemeinsames Zuhause sein, aber wie sich gezeigt hat, ist es nur mein Zuhause. Ich habe aufgehört zu zählen, wie oft Sarah versprochen hat, sie würde für ein Wochenende mitkommen, aber später abgesagt hat. Dieses Wochenende war keine Ausnahme, sie schaffte es nicht einmal an unserem zehnten Hochzeitstag. Ich hatte gehofft, sie würde es wenigstens für diesen einen Tag hierher schaffen, aber vorhin hat sie angerufen und mir gesagt, dass sie noch einmal ins Büro fahren muss. Sie hat mir auch gesagt, dass sie mich liebt. Sie sagt mir ständig, dass sie mich liebt. Ich strecke das Handgelenk aus, bewundere meine neue Uhr. Sie ist mehr als teuer. Ganz abgesehen von den

Kosten war es ein aufmerksames Geschenk. Aber das ist eben Sarah. Sie ist aufmerksam, selbst wenn sie nie da ist.

Ich hatte schon immer das Gefühl, dass Sarah die Welt eroberte, während ich einfach nur darum kämpfte, darin zu leben. Das ist die Frau, die sie sein wollte, ein Kraftwerk, eine One-Woman-Show, bei der ich nur zufällig als Komparse ausgewählt wurde. Es war nicht immer so. Wir lernten uns kennen, als ich in meinem dritten Studienjahr auf der Duke war und sie in ihrem ersten. Sie studierte Politikwissenschaften, und ich Literatur. Damals träumten wir beide von Größe. Sarah wollte eine erfolgreiche Anwältin werden, und ich wollte mir als einer der wahrlich großen Schriftsteller unserer Generation einen Namen machen. Fünfzehn Jahre später wartet einer von uns noch immer.

Na ja, ich nehme an, der Erfolg flackerte für mich einen Moment lang auf, verschwand dann ebenso schnell wieder und muss erst noch wiederkommen. Das ist das Witzige an Träumen. Irgendwann wacht man immer aus ihnen auf. Mein erstes Buch war ein Erfolg, nicht von einem Mainstream- oder kommerziellen Standpunkt aus, aber aus literarischer Perspektive. Ein Kritiker nannte mich sogar »den nächsten David Foster Wallace«, was mir gefiel. Das Buch besitzt bis heute einen ganz netten Kultstatus, und ich dachte, ich würde diesen Erfolg wiederholen, aber die Bücher zwei und drei sind nach allen Maßstäben, literarischen eingeschlossen, durchgefallen. Ich wundere mich, dass mein Agent mich behalten hat, und ich bin sicher, wenn das Buch, an dem ich im Moment arbeite, kein Erfolg wird, werde ich bald vor die Tür gesetzt werden.

Ich habe eine kleine Kostprobe des Triumphs genossen, aber ich habe nicht gerade meine Träume ausgelebt. Sarahs Traum

war es, Strafverteidigerin zu werden, eine der besten. Sie ist nicht eine der besten – sie ist die beste. Ich wusste immer, dass sie das eines Tages sein würde. Ich dachte nur nie, dass ich es ihr so sehr übel nehmen würde.

Aber wie ich bereits sagte, es war nicht immer so, und wenn ich das sage, dann meine ich damit, dass ich bei jeder Gelegenheit, die ich kriege, zu unserem Zweitwohnsitz flüchte, während sie sich praktisch in ihrem Büro häuslich niedergelassen hat. Schließlich wird man nicht die beste Strafverteidigerin, indem man den eigenen Ehemann liebt.

Man würde glauben, in Einsamkeit zu leben und mich in Selbstmitleid zu ergehen, würde mich zu einem der großen Schriftsteller machen, wie ein moderner Thoreau oder Hemingway. Aber bislang habe ich zwar den ganzen Alkoholkonsum von Hemingway, nur nichts von dem Erfolg, der damit einhergehen sollte.

Sarah hat ihre Arbeit, und ich habe meine, und es gab einmal eine Zeit, als wir einander hatten, aber diese Zeit ist vorbei.

Wir hatten uns auf einer Party kennengelernt, ein absoluter Glücksfall, da es für Sarah völlig außerhalb der Norm war, feiern zu gehen, wie sie mir später an diesem Abend gestand. Sie steckte weitaus lieber die Nase in ein Buch, als von klebrigen, hormongesteuerten Körpern im Keller eines Collegewohnheims umgeben zu sein. Aber da war sie, stand in einer Ecke, schlürfte beiläufig billiges Bier aus einem Plastikbecher und sah mehr fehl am Platz aus als eine Nonne in einem Bordell. Sie hatte ein halbes Lächeln aufgesetzt, in einem Versuch, ihre Beklommenheit zu verschleiern, aber ihre Körpersprache verriet ihr Unbehagen. Sie lehnte an einer Wand, ein Bein vor dem anderen gekreuzt,

und hielt den Plastikbecher in der Nähe ihrer Lippen in der Schwebelage, während sie sich auf der Party umsah, einen Arm über die Brust gelegt und unter den anderen gesteckt. Sie versuchte, sich so klein wie möglich zu machen, mit dem Hintergrund zu verschmelzen, unbemerkt zu bleiben. Aber für mich war sie die einzige Person in diesem Raum.

Ihr schulterlanges blondes Haar leuchtete praktisch unter den Schwarzlichtern, einem Grundbestandteil jeder Collegeparty Mitte der 2000er-Jahre. Ihre grünen Augen, mit gelben Punkten gesprenkelt, enthielten das ganze Geheimnis der Welt. Ihr schlanker Körper steckte in einem figurbetonten weißen T-Shirt und ausgestellten Bluejeans. Zwei Zentimeter ihrer Taille schauten dazwischen hervor, und ich konnte mich nicht von dem Anblick losreißen. Ein einziger Streifen ihrer entblößten, milchig weißen Haut erregte mich mehr, als es der völlig nackte Körper meiner Ex je getan hatte. Ich betrachtete sie. Ich studierte sie. Noch bevor ich auch nur ein einziges Wort an sie gerichtet hatte, hatte ich mir jede Kurve, jede Linie und jede Sommersprosse eingeprägt, auf die mir in diesem schmuddeligen Keller ein Blick gewährt wurde. Ich malte mir aus, wie sie unter ihrer Kleidung wohl aussah, und später fand ich heraus, dass meine Vorstellung völlig falsch gewesen war. Ihr Körper überstieg die Grenzen meiner eigenen Fantasie. Sie war perfekt, etwas, das ich mir weder vorstellen noch verstehen konnte.

Erst eine Stunde später, als ihr Blick meinen endlich auffing, brachte ich den Mut auf, zu ihr zu gehen und sie anzusprechen. Ich überragte ihren zierlichen Körper, aber sie fühlte sich trotzdem von Anfang an größer an als ich, und ich wusste, sobald sie das erkannte, würde sie eine unaufhaltsame Kraft sein.

Anfangs war sie ein wenig reserviert, gab einsilbige Antworten. Ich fragte sie nach ihrem Namen. Sie sagte, er sei Sarah. Ich fragte sie, mit wem sie hier sei. Sie zeigte auf eine betrunkene Brünette, die sich auf der Tanzfläche an irgendeinem Typen rieb. Ich fragte sie, ob sie tanzen wolle. Sie sagte Nein. Ich sagte ihr, sie sei schön. Sie zuckte die Schultern. Ich sagte ihr, mein Name sei Adam. Sie nahm einen Schluck von ihrem Bier. Ich fragte sie, was sie studierte. Sie tippte an ihr Bier, um zu signalisieren, dass sie Nachschub brauchte, und wandte sich zum Gehen. Ich schnappte mir ihren Becher und schenkte den Inhalt meines vollen Bechers mit Bier in ihren. Sie lächelte zu mir hoch, nahm ihren Becher wieder an sich und kehrte zu ihrem Posten an der Wand zurück.

»Geschmeidig«, sagte sie, während sie einen Schluck nahm.

Ich lehnte mich neben ihr an die Wand, und wir standen gefühlte Stunden schweigend da. Von Anfang an fühlte sich die Zeit mit Sarah immer nach einer Ewigkeit an. Sie schlürfte beiläufig ihr Bier, während sie den Blick über die Party schweifen ließ und ihre betrunkene Freundin im Auge behielt. Ich tat, als würde ich mit ihr zusammen den Raum beobachten, aber mein Augenmerk galt ausschließlich ihr. Um 0.19 Uhr sagte Sarahs Freundin zu ihr, sie würde mit dem Typen nach Hause gehen, an dem sie sich den ganzen Abend gerieben hatte. Ihre Worte waren lallend, ihr Blick glasig, und die Haare fielen ihr vors Gesicht, während sie die Hand des Mannes hielt, für den sie bald die Beine breit machen würde. Sarah schien nicht erfreut, aber sie sagte ihr, sie solle sich amüsieren und sie am nächsten Morgen anrufen. Das war der längste Satz, den ich sie den ganzen Abend sagen hörte. Sarah blieb gefasst und schlürfte weiterhin beiläufig ihr Bier.

Um 0.20 Uhr leerte sie ihr Getränk, warf den Becher auf den schmutzigen Kellerboden und kickte ihn in eine Ecke. Sie blieb noch ein bisschen länger dort stehen, und ihr Blick huschte über die Party und dann von der Seite zu mir. Sie verlagerte ihre Haltung ein wenig unbehaglich, und ich war mir nicht sicher, ob sie sich auf mich zu- oder von mir wegbewegte.

Um 0.21 Uhr beschloss ich, es herauszufinden, und fragte sie, ob sie von hier verschwinden wolle. Sie sagte Ja. Nachdem ich sie sicher zurück zu ihrem Wohnzimmer gebracht hatte, rechnete ich damit, ihr einen Kuss auf die Wange zu geben und ihr eine gute Nacht zu wünschen. Sarah schien nicht die Art Mädchen zu sein, das seinen Impulsen nachgab. Als ich mich zu einem leichten Kuss auf ihre Wange hinunterbeugte, zog sie mich ins Zimmer und riss mir die Kleider vom Leib, bevor sie für den Rest jener Nacht immer wieder laut Ja stöhnte und keuchte.

Drei Jahre später bat ich sie, mich zu heiraten, und sie sagte wieder Ja. Und auch wenn sie seitdem unzählige Male Ja zu mir gesagt hat, glaube ich doch, dass das das letzte Mal war, dass sie es wirklich ernst gemeint hat. Wenn sie nicht so besessen von ihrem Jurastudium und dann ihrer Anwaltstätigkeit gewesen wäre, ich glaube, dann hätten wir ...

Der Wind schlägt die Haustür mit einem lauten Knall zu. Ich schrecke nur für einen Sekundenbruchteil zusammen, denn ich weiß, dass sie es ist. Ohne sie auch nur zu sehen, weiß ich, dass ihre Sommersprossen dunkler sind von einem Tag, an dem sie auf der Außenterrasse des Cafés gearbeitet hat. Ich weiß, dass ihre braunen Rehaugen leuchten – erfüllt von Hoffnung und Freude. Ich weiß, dass ihre langen, wuscheligen Haare unter einer Mütze stecken, die sie in diesem Herbst selbst gestrickt hat.

Ich weiß, dass sie, wenn sie diese Mütze abnimmt, noch immer mühelos schön aussehen wird, mit zerzausten Haaren und allem. Ich weiß, dass sie keinen BH tragen wird, nur ein figurbetontes Oberteil und einen dunklen, Oberschenkellangen Rock. Ich weiß, dass die Taille ihrer Bluse an der Stelle zerknittert sein wird, an der den ganzen Tag ihre Schürze war. Ich weiß, dass sie lächeln wird, wenn sie mich sieht, und ich werde keine sechzig Sekunden brauchen, um in ihr zu sein.

»Schatz, ich habe uns ein paar übrig gebliebene Gebäckstücke aus dem Café mitgebracht«, ruft sie aus der Diele.

Ich höre, wie sie aus ihren Schuhen, ihren Kniestrümpfen und ihrer Jacke schlüpft. Ich hole zwei Gläser von der Hausbar. Ich gieße Scotch in jedes Glas, und in dem Augenblick, in dem sie hereinkommt, halte ich ihr einen Drink hin. Mit einem leicht federnden Gang nimmt sie das Glas von mir entgegen, leert es in einem Zug und stellt es auf der Bar ab. Die Hitze des steinernen Kamins wärmt ihre Haut, und ich bemerke, dass die Gänsehaut auf ihren Armen nachlässt.

Noch bevor ich einen zweiten Schluck nehmen kann, öffnet sie den Knopf und den Reißverschluss meiner Hose. Sie sinkt auf die Knie und sieht mit einem verschlagenen Grinsen zu mir hoch.



Ich werfe ihre Beine von mir aufs Bett und gehe ins Bad, schließe hinter mir die Tür.

Ich kann sie noch immer auf der anderen Seite der Tür keuchen hören, während sie versucht, ihren Atem wieder unter

Kontrolle zu bringen. Ansonsten macht sie kein Geräusch, und ich nehme an, dass sie noch immer dort liegt. Ich hoffe, dass es vor Ekstase ist und nicht vor Schmerz. Manchmal treibe ich es ein bisschen zu weit – es ist, als ob ich einen Blackout hätte, und wenn ich wieder zu mir komme, begreife ich meinen Fehler. Ich kann nicht anders. Kelly macht das einfach mit mir. Wenn ich mit ihr zusammen bin, übernehmen meine animalischen Instinkte.

Sarah hat das früher auch mit mir gemacht. Aber jetzt bin ich in ihrer Nähe kaum noch ein Mann, geschweige denn irgend-etwas anderes.

Am Waschtisch betrachte ich mich im Spiegel. Ein Bartschat-ten hat sich über mein Gesicht gelegt, und meine Haare sind zerzaust. Meine ansonsten blauen Augen sind leicht gerötet. Ich kann nur ein paar Sekunden dastehen und mich ansehen, bevor ich den Blick abwenden muss. Ich schäme mich nicht dafür, wer ich bin, aber ich bin auch nicht stolz darauf. Ich spritze mir etwas Wasser ins Gesicht, dann auf Brust, Bauch und Schwanz. Ich bin zu müde, um zu duschen. Ich tupfe mich mit einem Handtuch trocken.

»Schatz?«, ruft Kelly aus dem anderen Zimmer.

»Ja, Süße?«, antworte ich, während ich anfangs, mir die Zäh-ne zu putzen.

»Deine Frau hat dir eine SMS geschickt.«

Ich spucke die Zahnpasta ins Waschbecken und spüle mir den Mund aus, wische mir mit einer Hand die Lippen ab. Als ich ins Schlafzimmer zurückkomme, brennt dort jetzt Licht, und Kelly sitzt im Bett, im Nachthemd, mein Handy in der Hand. Sie sieht lächelnd zu mir hoch.

»Was schreibt sie?« Ich schlüpfte in eine Ralph-Lauren-Pyjamahose.

»Sie will wissen, was du machst.«

Ich setze mich zu ihr aufs Bett, streiche ihr ihre langen braunen Haare nach hinten. Ich küsse sanft ihren Hals und ihre Schulter.

»Schreib ihr, dass ich im Begriff bin, das Mädchen meiner Träume noch einmal zu vögeln«, flüstere ich. Kelly lacht und beginnt zurückzuschreiben.

»Dein Wunsch ist mein Befehl.« Sie kichert. Ich reiße ihr das Telefon verspielt aus der Hand und stehe vom Bett auf. Ich schreibe rasch zurück.

Da du es nicht zu mir geschafft hast, komme ich heute Abend zurück, um dich zu sehen. Du musst nicht aufbleiben. Liebe dich.

Noch bevor ich das Telefon hinlegen kann, schreibt Sarah zurück.

Ich liebe dich auch. Ich hatte beim Lunch die Gelegenheit, die neuen Seiten zu lesen, die du mir geschickt hast, und sie sind unglaublich. Ich bin so stolz auf dich. XOXO.

Ich lächle kurz, bevor eine Welle von Schuldgefühlen über mich hinwegschwappt. Ich stoße einen Seufzer aus.

Du bist die Beste, Schatz. Lass dich morgen Abend von mir zum Dinner ausführen. Sag Ja.

Mein Handy vibriert.

Ja.

Manchmal erhasche ich einen kurzen Blick auf die Leute, die wir früher waren, und dann denke ich, dass wir dieses Paar wieder werden können. Aber ich habe zu viel Mist gebaut, als dass das je passieren könnte, und Sarahs Karriere kam immer an erster Stelle – vor mir, vor einer Familie, vor allem. Ich kann nicht erkennen, dass sich das je ändern wird.

Ich dachte, wenn wir Kinder hätten, würde sie einen Gang zurückschalten, aber vor fünf Jahren hat sie mir gesagt, dass sie keine Kinder will. Ich dachte, ich würde sie umstimmen können. Ich konnte es nicht.

Ich lege mein Handy auf die Kommode und schließe es an das Ladegerät an. Ich sehe hinüber zu Kelly, die mir einen Schlafzimmerblick schenkt. Sie kann nie genug von mir kriegen, und ich kann nie genug von ihr kriegen. Aber ich weiß, dass es nicht immer so sein wird. Es gab eine Zeit, als Sarah und ich auch nicht genug voneinander kriegen konnten. Diese Zeit ist lange vorbei. Hin und wieder kommen diese Gefühle wieder an die Oberfläche, aber sie sind kurzlebig und im Allgemeinen von Alkohol oder zeitlicher Trennung ausgelöst. Es ist nicht so, dass ich Sarah nicht liebe. Wenn ich sie nicht lieben würde, hätte ich sie längst verlassen. Es ist diese Liebe, an der ich festhalte – nicht an dem Geld, der Sicherheit oder den Häusern. Kelly schenkt mir die Liebe, die Sarah mir nicht mehr schenken kann. Sie beide füllen mich aus. Es ist krank, ich weiß, aber es ist die Wahrheit. Ich brauche sie beide.

»Wirst du deiner Frau je von uns erzählen?«

»Wirst du deinem Mann je von uns erzählen?«, halte ich dagegen.

Sie schnaubt und verschränkt die Arme vor der Brust. »Das ist nicht dasselbe.« Ihre Worte sind leise.

Ich gehe und komme mit zwei vollen Gläsern Scotch wieder, reiche ihr eines davon und setze mich. Ich lege einen Arm um sie, ziehe sie nah an mich und sage ihr, dass ich sie liebe. Sie stößt einen sanften, leisen Schluchzer aus, und ebenso rasch, wie er ihren Körper verlassen hat, zieht sie ihn in sich zurück, gewinnt ihre Fassung wieder. Sie nimmt einen kräftigen Schluck von dem Scotch und zuckt nicht einmal bei seinem Brennen. Sie schmiegt sich an mich. Wir sitzen schweigend da und trinken unsere Gläser mit Scotch, beide gefangen in lieblosen Ehen, in denen wir für die Leute, die wir lieben, an zweiter Stelle kommen. Wenn Kelly und ich zusammen sind, kommen wir an erster Stelle. Ich schenke uns noch zweimal nach, und dann haben wir wieder Sex. Diesmal vögele ich sie nicht – ich liebe sie.